Lob der Spindel

Autor(en): **Lukas, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **255 (1976)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-376197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lob der Spindel

Von J. Lukas

Die Spindel war seit frühester Zeit das Symbol des Fleisses und der Häuslichkeit. Sie soll nach der griechischen Mythologie eine Gabe der Göttin Athene sein und wurde von Closter, dem Sohn der berühmten Weberin Arachne, erfunden. Die Vorgeschichtsforschung weiss von Spindelfunden aus der Epoche des Neolithikums, d. h. um 12 000 v. Chr., zu berichten.

Die Spindel ist ein beidseitig zugespitzter, etwa 20 bis 30 cm langer Knochen-, Holz- oder Metallstab, den die Spinnerin mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in eine kreisende Bewegung bringt, wodurch die Flachsfasern oder Wollhaare, die mit der linken Hand aus dem an der Kunkel oder dem Rocken befestigten Spinngut herausgezogen und zu einem Faden zusammengedreht werden. Die Spindel hat oben eine Öse oder Kerben zum festmachen des Fadens, und unten eine oftmals kunstvoll verzierte Schwungscheibe aus Ton, Stein oder Metall, den sogenannten Wirtel. Im Altertum und in den Märchen gab es sogar Spindeln «aus Elfenbein und Gold».

Bei den Römern war es Brauch, einer Braut bei der Übersiedlung ins Haus des Gatten die Spindel und den Rocken nachzutragen. Das Gleiche war fast überall in deutschen Landen der Fall, wo auf dem hochbepackten Fuhrwerk mit dem Hochzeitsgut einer jungen Frau neben dem Bett und der Wiege nie der Flachsstock fehlte; je weiter dieser herausragte, für umso wohlhabender galt die Braut.

Viele Sprichwörter und Redensarten, die heute noch in «aller Leute Mund» sind und zum täglichen Wortschatz des Volkes gehören, ranken sich wie ein blütenreiches Gebilde um das Spinnen und Weben, um Flachs, Lein und Wolle. So lautet z. B. ein Sprichwort:

Spinnerin aus dem Oberwallis
Studie von Jean Morax

«Es lebe in unseres Dorfes Mitte
die Spinnkunst, die gute alte Sitte!»

Ein anderes:

«Old Flass is so gôd as old Geld»,

d. h.: Alter Flachs ist so gut wie altes Geld, oder:

«Der Flachs, woraus Ehrliche ihre Hemden spinnen,
gibt auch den Dieben ihre Linnen»,

was besagen will, dass Flachs Allgemeingut ist und gleicherweise den Guten wie den Bösen dient. Jedoch:

«Nicht jeder Flachs wird zu einem Brauthemd versponnen»,

sondern nur der beste.

Auf einem alten buntbemalten Leinenschrank steht zu lesen:

«Was Spinnrad, Nadel und Webstuhl gemacht, wird hier gar ordentlich untergebracht. Willst du dein Sach' ganz richtig verwalten, musst Neues du schaffen und Altes erhalten.»

In Bauernkreisen heisst es vielfach noch heute:

«Selbst gesponnen, selbst gemacht,
ist die schönste Kleidertracht.»

Wer durch die Frauen verschwägert ist, der ist

«Über die Spindel verwandt», und

«Wer die Kunkel ins Haus bekommt, wird mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet sein.»

Das Liebesgeschehen findet gerne im Sprichwort seinen Ausdruck:

«Es spinnt sich etwas an», oder
«Es fädelt sich etwas ein»,

heisst es, wenn zarte Fäden junge Menschen umgarnen. In Richard Wagners Oper: «Der fliegende Holländer» singt man:

«Ei! Fleissig, fleissig! Wie sie spinnen!
Jede will sich 'nen Schatz gewinnen»,

während ein Sprichwort lautet:

«Spindel, Spindel, geh du aus,
bring den Freier in mein Haus.»

Eine verliebte Spinnerin klagt:

«O Mueter, ich cha nid spinne,
de Finger tuet mer weh,
de Gyger spannet d'Saite
und tanze möcht i eh!»,

worauf sie die Mutter ermahnt:

«Du böses Kind, wenn du nicht spinnst,
vom Schatz du kein Geschenk gewinnst.»

Und wenn an den geselligen Spinnabenden spät nachts

«Schob der Vater die Spinngäst hinaus,
führte der Hans sein Gretchen nach Haus.»

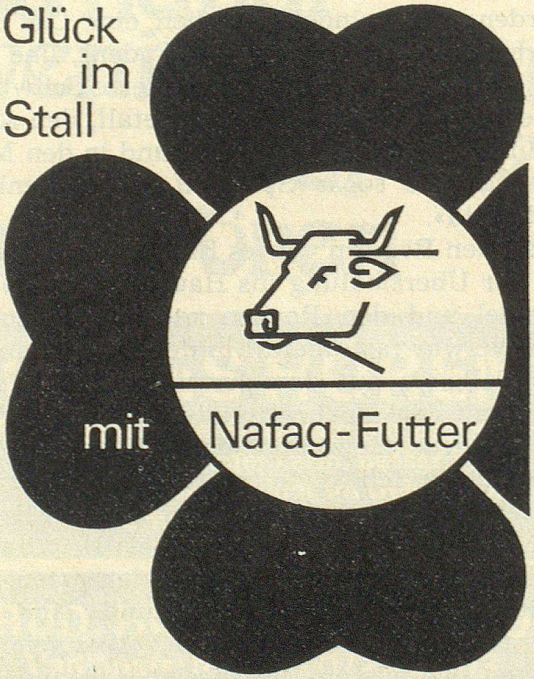
NAFAG
FUTTER GOSSAU

Wir untersuchen Ihr Grundfutter **gratis** und erstellen Ihnen einen einfachen, Ihrem Betriebe angepassten Futtervoranschlag!

Laden Sie unseren Berater zu einem unverbindlichen Gespräch ein.

NAFAG
Nähr- und Futtermittel AG
9202 Gossau SG
Telefon 071 85 24 64

Glück im Stall



Goethe meinte einmal:

«Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, werden sie gleichsam abgesponnen wie ein Wocken.»

«Wocken» ist der niederdeutsche Ausdruck für «Spinnrocken».

Das Spinnen und Weben war ursprünglich ausschliesslich Frauenbeschäftigung. Im alten China hiess es:

«Nichts beschert ist einem Mädchen
als allein
still zu spinnen seines Glückes Fädchen,
ob sie Jungfrau bleibe oder sei vermählt:
Schande jedem Weibe, dem die Spindel
fehlt!»

Die Losung der kampflustigen Araberstämme lautete:

«Die Weiber an den Spinnrocken,
die Männer aber an das Schwert!»

Königin Bertha, die den Ehrentitel «die Spinnerin» trug, ist ein Beispiel dafür, dass das Spinnen noch im Mittelalter selbst für höchste Stände nichts Aussergewöhnliches war. Auf ihrem Grabdeckel in der Kirche zu Payern ist in goldenen Lettern zu lesen:

«Dem seligen Andenken an Bertha, der höchstvortrefflichen Gemahlin Rudolfs II., Königs von Kleinburgund, deren Namen gesegnet und deren Spindel vorbildlich geworden ist.»

Albert Anker hat sie auf einem Gemälde hoch zu Ross mit der Spindel in der Hand dargestellt und August Reitzel dichtete:

«Und Bertha, die die Spindel auch geführt,
Sogar zu Pferd, verschwindet in der Ferne,
Erreicht bald ihr Königsschloss Payerne.»

Tessiner Spinnerin aus der guten alten Zeit

Es gab aber auch spinnende Männer, wie dies aus folgendem Reim ersichtlich ist:

«In dem lieben Königshain,
da spinnt alles, gross und klein,
Knecht und Herr die spinnen die Rocken,
Mägd' und Weiber bloss die Pflocken»,

d. h. den Flachsabfall, das Werg, auch Hede genannt.

Zu jener Zeit, da Goethe in «Wilhelm Meisters Wanderjahren» schrieb:

«. . . und nicht leicht möchte ein Bild regeren Lebens gefunden werden als in einer Stube, wo mehrere Spinnerinnen arbeiten»,

war die Spinnarbeit noch nicht mit dem Odium der Armut behaftet, wie dies beim Aufkommen der industriellen Revolution der Fall war.